

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 26

Artikel: Die Locken des Bildhauers

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Locken des Bildhauers

Der englische Bildhauer Priestley sollte in der Kathedrale von Wakefield ein Grabmonument restaurieren, welches an einem bestimmten Tage fertig sein musste. Die Arbeit erwies sich indessen schwieriger, als er gedacht hatte, und so kam es, dass er noch am letzten Tage bis spät in die Nacht hinein arbeiten musste.

In der Vorhalle der Kirche, in der sich das Denkmal befand stand seine Laterne auf dem Boden, deren flackerndes Licht aber ungenügend war, wie er bald feststellte. Er stellte deshalb ein zweites, offenes Licht dicht neben sich, und nun ging die Arbeit rasch von sich.

Die Kirchurmuhruhr hatte eben die zwölfe Nachtstunde verkündet, und er hatte lediglich noch einen Buchstab an der Inschrift zu vollenden, als plötzlich ein sonderbarer Ton seinen Meissel stocken liess. Erschrocken blickte Priestley um sich. Er glaubte ein warnendes „Sst“ vernommen zu haben; aber er konnte nichts Verdächtiges bemerken.

Bald erholt sich der Bildhauer von seinem Erstaunen, und da er nichts weiter bemerkte, war er überzeugt, dass er sich getäuscht hatte. Kaum hatte er indessen wieder seinen Meissel zur Hand genommen, als sich nach wenigen Minuten wiederum das geheimnisvolle „Sst“ vernehmen liess, diesmal dicht vor seinem Ohr.

Das Gold des Bauern

Der letzte Graf von Oldenburg, Anton Günther, zeichnete sich nicht nur durch seine Klugheit aus, mit welcher es ihm wie kaum einem zweiten Fürsten gelang, sein Land vor den Schrecken des verheerenden Dreissigjährigen Krieges zu bewahren, sondern war gegen seine Untertanen von grosser Leutseligkeit. Er verkehrte gern mit Leuten aus allen Ständen.

Einmal befand er sich auf der Jagd und kehrte bei einem Bauern ein, wo er zu Tisch sass. Nach dem Essen verabschiedete sich der hohe Gast freundlich von dem Bauer und seiner Familie und lud ihn ein, recht bald einmal auf sein Schloss zu kommen. Der Bauer versprach gern, der Einladung des hohen Herrn Folge zu leisten.

Bei der nächsten Jagd kehrt Graf Anton Günther bei dem Bauer ein und ist gespannt der Dinge, die da kommen sollen.

Man betritt die grosse Diele in dem weiten Bauernhaus und setzt sich zu Tisch, um die Mahlzeit einzunehmen. Da sieht schon der Graf den vortrefflichen Platz des Bauers: es sind prall gefüllte Säcke mit Korn.

„Recht so, guter Freund!“ ruft der Graf schmunzelnd aus. „Das glaube ich gern, dass du diesen wunderschönen vergoldeten Stühle im grossen Speisesaal stierst.“

B. F.

Priestley leuchtete mit der Laterne in alle Ecken, um die Ursache dieses Geräusches zu ergründen, konnte aber nichts finden. Ein leises Grauen überkam ihn und nur mit der grössten Selbstüberwindung griff er wieder zum Meissel. Er rückte die brennende Kerze noch näher an sich heran.

Kaum aber hatte er wieder mit der Arbeit begonnen, als zum dritten Male die unheimliche Warnung ertönte.

Jetzt vermochte ihn nichts mehr aufzuhalten. Entsetzt lief er aus der Kirche, und mit wankenden Knien erreichte er sein Haus, wo er sich sofort ins Bett begab. Aber er konnte keinen Schlaf finden. Vergebens fragte ihn seine Gattin nach der Ursache seiner Nervosität. Er konnte es nicht über sich bringen, ihr sein Abenteuer zu erzählen.

Der folgende Morgen jedoch brachte die Aufklärung seines nächtlichen Erlebnisses.

Noch immer ganz benommen trat Priestley vor den Spiegel, um seine schöngepflegten Künstlerlocken, auf die er besonders stolz war, zu ordnen, als er verblüfft zurückfuhr.

Was war das? Träumte er noch? Er rief seine Gattin zu sich, und nun klärt sich die mitternächtlichen Geisterscheinungen auf eine einfache Art auf: die eine Seite seines schönen Lockenwaldes war total verbrannt.



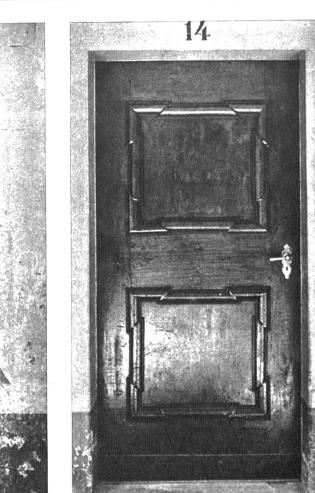
Mustergütige Barocktür des Hauses Kesslergasse 2. Nur der fehlende Türklopfer sollte ersetzt werden



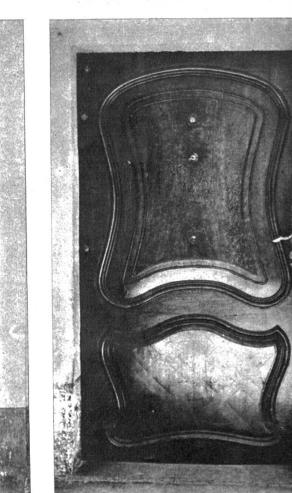
Türe in gotischem Stil, an der Kesslergasse 44



Schmale Haustüre des Hauses Herren-gasse 30. Tür- und Fensterrahmen sind gotisch profiliert



Türe mit schöner ruhiger Flächenaufteilung des Hauses Kirchgasse 14. Solche Türen kann man noch mehrmals in den Gassen unserer Stadt finden



Türe am Haus Postgasse 44, mit schöner Holzbearbeitung und welt auscholender Linien-führung

Alte Türen in Bern



Alte Renaissance-türe aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Hause Gerechtigkeitsgasse 19, auf die die Bewohner der Gasse besonders stolz sind

Bern ist reich an alten Haustüren. Dies mag in erster Linie dem Umstand zu verdanken sein, dass diese unter den Laubengängen von der Witterung geschützt sind. Aber nicht nur ihr Zustand, sondern ihre handwerkliche und künstlerische Ausführung ist bemerkenswert. Es scheint, dass man hier in den Gassen schon lange wusste, dass die Türe gleichsam die Visitenkarte des Hauses ist, und in Bern von jehner ein kräftiger Handwerkstand blühte, so scheute man keine Mittel, um auch das einfache Bürgerhaus durch eine starke, dem Stil der Bauzeit entsprechende Türe zu schliessen. Jeder sollte einmal einen Gang durch die Altstadt machen und seine Aufmerksamkeit ganz speziell den Türen widmen. Er wird dadurch viel Schönheit entdecken, wo er früher achlos vorbeischritt. Kommt man mit den Hausbewohnern ins Gespräch, so sieht man, dass sie ihre schwere eichene Türe schätzen und stolz darauf sind. Sie zeigen auch bereitwillig andere schöne Türen benachbarter Häuser. Solches Gemeinschaftsgefühl erzeugt Freundschaft, und wo diese blüht, herrscht Rücksichtnahme, auch dann, wenn bauliche Veränderungen vorgenommen werden.

Die Berner Türen sind in der Regel ohne Öffnung und die Beleuchtung des Haugangs erfolgt nach Möglichkeit von der Hofseite her. Meist überall, wo Glas und Gitter eingesetzt sind, wurde dies durch Herausbrechen der Türfüllung nachträglich vorgenommen, wodurch die Türe am Charakter verlor. Es wurde darauf geachtet, dass die Türe klinke, bei uns ländlich Türkfallen genannt, sich auf der Höhe des Bruststücks befindet. Das Brustschild ist das horizontale mittlere Brett, das der Türe auf die Festigung dient und diese in einen oberen und unteren Teil trennt. In der Mitte dieses Brettes befindet sich der

Wuchtig in ihrer Art ist die Türe des Diesbachhauses, Kirchgasse 2 (1916). Da sie sehr breit ist, benötigt sie starke Beschläge, und aus praktischen Gründen

wurde der Türkopf nicht in der Mitte, sondern gegen das Schloss zu angebracht. Auch im Haussinnen zeigen mehrere Türen die einfache Aufteilung in zwei Türfüllungen quadratischer Form und sind mit vertikalen Türgriffen und eine noch mit einem Bolzenschloss versehen. Eine ähnliche Flächenaufteilung, vielleicht in der Wirkung noch dekorativer, hat die Türe Kirchgasse 14. Diese Türe ist in der Stadt mancherorts vertreten, so Gerechtigkeitsgasse 49, dann, wie wir es an der Post- und Herengasse feststellen können, wurden die beiden Türfüllungen auch gerne nochmals unterteilt, was jedoch das Gute eher zu viel ist. Eine schöne Flächenaufteilung zeigt Türe Gerechtigkeitsgasse 63 mit zwei polygonen Türfüllungen. Einzig in ihrer Art ist die schöne Renaissance-türe, die sich Gerechtigkeitsgasse 19 erhalten hat und etwa dreihundertjährig sein dürfte. Diese Türe fand in der Stadt keine Verbreitung, vielleicht auch aus praktischen Gründen, verlangt doch die reiche Schnitzerei wegen dem Staub unter den Lauben täglicher Wartung. — Eine Türe neuerer Art, die jedoch gerade ihrer unaufdringlichen, gezieligen Zeichnung wegen vornehm wirkt, ist diejenige der Postgass-Schule. Aus dem darüber befindlichen schmiedeeisernen Oberlichtgitter erkennt man, dass es sich um den Eingang zur ehemaligen von Fischerschen Post handelt, sind doch Wappen und Posthorn darin vertreten. — Wir möchten unsren Rundgang nicht abschliessen, ohne noch einen Blick auf die Türe des Hauses 44 gleicher Gasse zu werfen, die durch ihre geschwungene Linienführung auffällt. Wo mag diese Türe einst gestanden haben? Sicher nicht immer hier! Man glaubt eher, es sollte sich dahinter ein Salon mit Funkkommoden öffnen als der einfache Haugang des Postgasshauses. Schade, dass Klopfer und Griff entfernt wurden.

Manches schöne Portal wurde in diesem Bericht übergegangen. Sollte jedoch jemand über seine Haustüre etwas Besonderes wissen, etwa aus Rechnungen Alter oder früheren Standort ersehen, so möge er dies der Redaktion mitteilen. Er würde dadurch einen Beitrag zur Geschichte der Berner Türen leisten.

M. Feurich